Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 44 (1973)

Heft: 11

Artikel: Leitungswechsel im Mathilde-Escher-Heim

Autor: Langmack, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leitungswechsel im Mathilde-Escher-Heim

«Krise in der Heimerziehung» ist zu einem Schlagwort geworden. Neue Tendenzen in der Erziehung im allgemeinen und in der Beurteilung von Erziehungsschwierigkeiten verunsichern immer mehr, weil bisher übliche Normen ihre Gültigkeit verloren haben, das Neue aber in einer Experimentierphase steckt. Autoritär-antiautoritär, These und Antithese stehen sich gegenüber, und die Synthese ist noch nicht gefunden. Wahrscheinlich wird wohl jede Generation sie aus ihren Gegebenheiten erarbeiten müssen. Durch Psychologie und Soziologie sind ebenfalls ganz neue Gesichtspunkte aktuell. Das ergibt eine veränderte Perspektive, die nicht wie frühere Veränderungen meist allmählich in vorher gültige Prinzipien eingebaut werden können, weil sich heute so vieles überstürzt. Was die Familie in ihrer Struktur verunsichert, wieviel mehr trifft es ganze Menschengruppen, die nicht natürlich gewachsen sind, sondern die sich eine bestimmte, meist schwere Aufgabe stellen, die die Einzel-Familie nicht erfüllen kann.

Zu den Heimen, die Schlagzeilen in wichtigen Zeitungen und einer Zeitschrift ausgesetzt waren, gehört auch das Mathilde-Escher-Heim (MEH) das 1865 von der Zürcherin Mathilde Escher gegründet, die älteste private schweizerische Institution ist, die sich chronisch leidender, bildungsfähiger Kinder zur Pflege und Erziehung angenommen hat, und zwar, wie es in den Statuten heisst, auf christlicher Grundlage. Und diese Grundlage möchte auch weiterhin Richtlinie bleiben. Bedenkt man, wie stark das Christentum unter Beschuss gekommen ist, dann wird verständlich, dass ein Heim, das sich zu solchen Grundsätzen bekennt, aus doppelter Sicht — der religiösen und der erzieherischen — Angriffsflächen bietet.

Die Erziehung Invalider wird heute unter neuen Gesichtspunkten angefasst, die den Einsatz eines grössern Spezialistenstabes voraussetzen. Dadurch sind die Bedingungen mindestens ebenso schwierig wie im ausgesprochenen Erziehungsheimen, die heute vor allem Angriffen ausgesetzt sind.

1965 konnte das Mathilde-Escher-Heim sein hundertjähriges Bestehen feiern, und es wurde ein schönes Fest, an dem die damals vierundzwanzig Kinder, 4- bis 16jährig, in Rollstühlen und mit Krücken, jedoch mit Kostümen reizend ausgestattet, ein Spiel über die Entstehung des Heimes boten. In einem Park hinter dem Balgrist, geschützt vor Lärm gelegen, wirkt das anfangs dieses Jahrhunderts gebaute Heim wie ein Landhaus, so dass alles Anstaltsmässige vermieden ist. Es wurde darauf hingewiesen, wie die Leiterin, Edith Wolfer, mit Lehrerinnen, Erzieherinnen, Therapeutin, Hausangestellten und der Gärtnerin ein gutes Arbeitsteam bilde. Es ist ja ein grosser Stab an Mitarbeitern nötig, weil die Kinder zum Teil schwerst behindert sind. Ein Bazar bewies, was trotzdem alles von den Kindern gebastelt wird. Das, weil grosser Wert auf Handfertigkeit gelegt wird, gibt dies doch den Kindern ein Werkerlebnis. Es kamen auch siebzig Ehemalige zum Fest, die aus ihrem Leben erzählten. Jedes füllt einen bestimmten Platz aus, wenn teils auch recht einfache Pöstchen. Aber sie freuen sich, etwas leisten zu können. Nur bei zweien hatte man den Eindruck, es sei eine Bitterkeit da und das Gefühl, etwas verpasst zu haben. Deutlich wurde, dass der Invalide, nicht mehr beschirmt vom Heim, sich anpassen lernen muss und es dadurch schwerer hat als Nichtbehinderte. Er braucht eine innere Festigung, um Unangenehmes, Schwieriges durch sein Anderssein zu ertragen.

Leiterin des MEH ist seit 1951 Edith Wolfer, diplomierte Sozialarbeiterin, nachdem sie vorher schon in drei Heimen tätig gewesen war. Mit Freude und Tatkraft ergriff sie ihre Aufgabe. Rückblickend erklärte sie einmal, dass sie nicht eigentlich eine Arbeit mit Behinderten als Ziel vor sich gesehen habe. Aber weil sie sich für ein kleines Heim interessiert hatte, machte sie ein Praktikum im MEH. Sie gesteht, dass es ihr zuerst schwerfiel, soviel Gebrechlichkeit immer vor Augen zu haben. Doch dann erwachte in ihr eine neue Sicht der Probleme, nicht auf das zu schauen, was fehlt, sondern auf das, was aufgebaut, gefördert werden kann. Edith Wolfer umschreibt es so: «Alle Möglichkeiten und Fähigkeiten eines behinderten Kindes zur Entfaltung zu bringen, ihm zu helfen, seine Gaben zu gebrauchen, Schwierigkeiten zu überwinden und seine Kräfte auch für andere einzusetzen. Eine Haltung des Gebens, nicht nur des Nehmens, trägt die grösste Bereicherung auch in das Leben des Behinderten, denn sie hilft, die eigenen Möglichkeiten zu erkennen, anstatt nur an eigene Ansprüche zu denken. Der Charakter unserer Kinder wird in ihrem Leben entscheidender sein als ihre Behinderung. Nur wenn sie gelernt haben, sich einzusetzen, Schwierigkeiten zu überwinden, wenn sie sich einordnen können und wenn nötig auch verzichten, werden sie fähig, den gerade ihnen zugewiesenen Platz im Leben auszufüllen. Jedes Behinderte, das ein ganzes Ja hat zu seiner ihm gestellten Situation des Lebens, gibt etwas weiter, strahlt Zufriedenheit und Vertrauen aus».

Bis zu dem grossen Jubiläum waren es schöne Aufbaujahre, in denen man besonders den Kontakt mit der Aussenwelt anstrebte, mit den Pfadfindern «Trotz allem», Jugendgruppen, freiwillige Helfern, bei denen sich die «Amis Romands» als Gruppe ganz besonders einsetzten. Die Fröhlichkeit im Mathilde-Escher-Heim beeindruckt immer wieder Besucher und Freunde.

Die Einführung der Invalidenversicherung 1960 brachte eine dringend nötige und darum willkommene Finanzhilfe, mit der Zeit aber auch neue Probleme. Die Lehrerin R. B-E umschreibt es so:

«Die Verwaltung wurde komplizierter; die Möglichkeiten verbesserter Therapie (Physiotherapie, funktionelle Ergotherapie, Logopädie und auch Psychotherapie) verlangten ihrem Grundsatz nach vermehrte Zuwendung zum einzelnen Kind. Gleichzeitig zeigten sich gewandelte Auffassungen der Erziehung und deren Zielen am Horizont: Würde die frohe Heimfamilie von 1965 diese neuen Ideen integrieren können? Würde sie nicht daran zerbrechen?

Sicher nicht nur im Mathilde-Escher-Heim keimte in solcher Phase der Entschluss, lieber an bisher bewährten Zielen und Grundsätzen festzuhalten, wusste sich die Heimleiterin doch im Einklang mit den traditionsverbundenen Heimbehörden. Das uneingeschränkte Vertrauen erwies sich aber als Danaergeschenk: Einsame Entschlüsse inmitten widersprechender Meinungen der Mitarbeiter mussten gefasst und Fehlent-

scheide allein getragen werden. Massnahmen zum Schutz der traditionellen Richtung durch die in Umwandlung begriffene Heimkommission und Stiftungsrat wurden zum Bumerang, der in Form einer hässlichen Pressekampagne die Heimleiterin traf, und dies in einem Moment, als sie schon die Konsequenzen aus ihren Schwierigkeiten gezogen und ihren Rücktritt angeboten hatte. Was eine solche Pressekampagne, die es nicht möglich macht, Richtigstellungen anzubringen, für den Betroffenen bedeutet, weiss nur, wer es aus nächster Nähe erlebt hat. Auch die Mitarbeiter, die sich bemüht hatten, die Gegensätze innerhalb des Heimes auszutragen, wurden mitbetroffen und lernten die Kehrseite ihrer sonst so schönen Aufgabe gründlich kennen, während die agitierten Jugendlichen — hochbefriedigt über die ihnen zuteil gewordenen Publizität — wieder zur Tagesordnung übergingen (das heisst ihren Hungerstreik gern und rasch abbrachen).

Uebergeben nun Heimkommission und Stiftungsrat einem Mann, F. Weibel, das Steuer des Heimes, der es durch die bewegten Wogen einer schwierigen Zeit führen soll, begleiten ihn und seine Mitarbeiter die besten Wünsche. Dankbar aber sei hier auch Edith Wolfer gedacht und jener Mitarbeiterinnen, die sie über lange Jahre, ja Jahrzehnte in ihrer so enthusiastisch aufgenommenen, aber immer schwerer werdenden Arbeit unermüdlich unterstützten und nun mit ihr das Heim verlassen. Sie begleitet der Wunsch, die guten Erinnerungen möchten überwiegen und die schmerzlichen zu wertvollen Erfahrungen reifen.»

Man kann wohl nicht besser und positiver die Schlussfolgerungen ziehen über eine Phase schwerer Krise und Anfeindung. Sind nämlich Elemente beteiligt, die eine Sache an die Oeffentlichkeit bringen wollen, ist dies heute ein Leichtes, so dass aus einem Zimmerbrand ein Hausbrand entstehen könnte. Weil die Presse rasch reagieren muss, will sie à jour sein, kann sie zuwenig abwägen. Ja selbst, wenn sie Aussagen von Behördemitgliedern miteinbezieht, um ihre Publikation zu objektivieren, empfinden diese, das was gedruckt wurde, nicht dem entsprechend, was sie gesagt hatten.

Briefe von Eltern, Ehemalige und ganz Unbeteiligten, die etwas von Heimproblemen verstehen, empfanden die Zeitungsberichte als Sensationsmacherei und sprachen der Leiterin des MEH spontan ihr Vertrauen aus. Man dankte ihr, dass sie den Mut aufbringe, eine so peinliche öffentliche Auseinandersetzung auf sich zu nehmen, weil heute viele Heime in ähnlichen Problemen stecken. Zuviel werde klein beigegeben und in der Stille einfach geduldet.

Heimkommission und Stiftungsrat gelangten Ende Januar sachlich an die Presse, die drucken musste, dass man sehr bedaure, dass rein interne menschliche Anliegen an die Oeffentlichkeit getragen würden, weil das deren Lösung nicht erleichtere. Es werde alles darangesetzt, dass das MEH ein wirkliches Heim bleibe und sich weiter entwickeln könne.

Edith Wolfer tritt auf Ende September zurück, weil sie noch mithelfen wollte, organisch zu Ende zu führen, was sie in den zweiundzwanzig Jahren anstrebte, denn leicht ist ja nicht, neue leitende Kräfte zu finden. In engerer Zusammenarbeit mit der Heimkommission wurde die Uebergangsphase durchgestanden, für die Zurücktretenden eine Genugtuung und für die Beginnenden als neue Möglichkeit. Und im Haustor wie immer fröhliches Kinderlachen, das beweist, wie sehr es sich lohnt, sich einzusetzen. *Margrit Kaiser-Braun*

Es bleibt noch, folgende Ergänzung des Stiftungsrates und der Hauskommission nachzutragen: «Der Stiftungsrat und die Hauskommission des Mathilde-Escher-Heims sind einstimmig der Ansicht, dass die zu Beginn des Jahres in der Presse verbreiteten Angriffe gegen die Heimleiterin Fräulein Wolfer einseitig waren. Sie bedauern die Fräulein Wolfer zugefügte Kränkung und sprechen ihr für die langjährige Leitung des Heims ihren herzlichen Dank aus.

Der Präsident des Stiftungsrates: Dr. H. Langmack

Regionale Nachrichten aus Presse und Jahresberichten

AARGAU

Das **Haus «Mutter und Kind»** in Nussbaumen bei Baden der aargauischen Pflegekinderaktion APA hat nun 13 Monate Betriebszeit hinter sich. Das neue Wohnheim ermöglicht 20 alleinstehenden Müttern — je zu einem Drittel verwitweten, unverheirateten und geschiedenen Frauen — mit ihren Kindern (eins bis zwei) zusammenzuleben. Damit die Mütter berufstätig sein können, wurden im Hause eine Säuglingsabteilung und eine Krippe geschaffen, wo das Kind durch Fachpersonal tagsüber betreut wird. Das Abendessen bereitet die Mutter für sich und ihr Kind in der eigenen Wohnung zu und verbringt Abend und Nacht und die Wochenende mit ihm. Das Wohnhaus ist selbsttragend. Für die einfache, aber überaus wohnlich eingerichtete Zweizimmerwohnung verlangt die Heimleitung einen monatlichen Zins von 365 Franken, dazu kommen 10 Franken Beitrag für Krippe und Säuglingszimmer. Der APA verbleibt für den Krippenbetrieb pro Kind und Tag ein Defizit von Fr. 13.40, d. h. pro Jahr zirka 96 000 Franken, die, da bis heute keine staatlichen Zuwendungen zur Verfügung stehen, von der APA und von freiwilligen Spenden gedeckt werden müssen. Die Aufgabe des Heims im Dienste der alleinstehenden Mutter bleibt, dies lässt sich aus der Einschreibeliste ersehen, unbestritten.

BASEL

Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen
Heimleiter S. und D. Fischer-Gast

Aus dem 134. Jahresbericht erfährt man, dass: «im vergangenen Schuljahr 1972/73 die Schulen in Riehen und Arlesheim voll besetzt waren. Während des Berichtsjahres konnten 121 Kinder entlassen werden (Taubstummen-Schule Riehen 7, Sprachheilschule Riehen und Arlesheim 114). Während die schwer sprachgestörten Schüler, darunter 69 aus den Ambulatorien Aesch, Arlesheim, Münchenstein, Reinach, Riehen, Pratteln und Muttenz, als geheilt oder stark gebessert in Normalschul-Einrichtungen übertraten, besuchen, bis auf zwei Ausnahmen, unsere taubstummen Kinder die für die deutschsprachige Schweiz neu geschaffene zentrale Oberstufen-Abteilung der Taubstummen- und Sprachheilschule St. Gallen bzw. die bereits über zehn